

Irene Sieber



## GRÜNI & ROSETTA

und andere Grazer Umweltmärchen  
über Naturdenkmäler, Innenhöfe und Gärten

# Vorwort



## **Warum sollen Bäume nicht in den Himmel wachsen?**

Das Sprichwort von den Bäumen, die nicht in den Himmel wachsen sollen, ist hinlänglich bekannt, aber warum eigentlich nicht?

Weil wir es nicht leiden können, wenn uns jemand überragt?

Weil wir gerne regulieren, roden, brandschatzen?

Weil wir - von der Wiege bis zum Sarg - nur Nutzholz tolerieren?

Dabei wäre so ein besonderes Kulturjahr eigentlich ein geeigneter Zeitpunkt, um großmütig über unsere eigene „Baumgrenze“ hinwegzusehen.

Warum also „Natur pur“ und auch das gestaltete Grün in Stadtgärten und auf Stadtdächern nicht als wesentliches kulturelles Gut betrachten und zum fixen Bestandteil einer Kulturhauptstadt machen?

Lassen wir unsere Fantasie - wie die Kronen der Bäume - manchmal ruhig etwas höher schweifen und die Dinge aus der Vogelperspektive betrachten; mit unseren Füßen können wir - wie die Baumwurzeln - ja ohnehin fest am Boden der Realitäten bleiben.

Märchen können da - nicht nur für unsere Kinder - eine wichtige Hilfestellung leisten:

Da soll doch tatsächlich einer auf einer rasend schnell wachsenden Bohnenranke fast in den Himmel geklettert sein. Und als er dann wieder zurückkehrte, war er angeblich um vieles weiser.

Viel Spaß und eine Spur Nachdenklichkeit bei den Grazer Umweltmärchen!

*Walter Ferik*

(Bürgermeister-Stellvertreter)

## Geleitwort

Graz ist eine grüne Stadt, eine Stadt der Parks, der Gärten, der Innenhöfe und der Blumenwiesen. Graz ist auch die Stadt der Bäume, viele davon sind geschützte Naturdenkmäler. Und Bäume sind jene Lebewesen, zu denen die Menschen wohl die stärkste Beziehung haben, sind doch die Wälder der Lebensraum unserer Entwicklung. Sträucher und Bäume im Garten vor dem Haus fördern unser Wohlbehagen.

Es ist also für alle StadtbewohnerInnen leicht, Natur gemeinsam mit Kindern zu genießen. Denn Naturkontakte fördern nicht nur die Kreativität und die gesunde Entwicklung unserer Kinder, sie sind auch Voraussetzung für ein lebenslanges umweltverantwortliches Handeln. Nur wer Natur kennt, kann Umwelt schützen und unser Naturerbe bewahren!

Das vorliegende Märchenbüchlein möchte dazu einen Beitrag leisten - die Märchen zum Vorlesen und Selberlesen sollen Kinder dazu motivieren, die Naturschätze des städtischen Raumes zu entdecken.

*Dr. Uwe Kozina*  
(Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark)

## Gedanken

Naturdenkmäler, Innenhöfe und Gartenanlagen gehören zu den Schönheiten unserer Stadt. Alle haben ihre eigene Geschichte. Im Jahre 2003, in dem die Stadt Graz Europas Kulturhauptstadt ist, sollen auch die Kinder in märchenhafter Weisen davon erfahren. Graz weist unendlich viele Naturdenkmäler auf. Ich konnte nur einige davon auswählen, um den vorgegebenen Rahmen dieses Büchleins nicht zu sprengen. Die herrlichen Bäume etwa sprechen ihre eigene Sprache - durch Wuchsform, Krone und Rinde. Kurt Tucholsky sagte einmal: „Ein alter Baum ist ein Stückchen Leben. Er beruhigt. Er erinnert!“

Aus diesen Gedanken heraus schrieb ich dieses Märchenbuch und lege es wieder allen Lehrerinnen und Lehrern mit der Bitte ans Herz, die Kinder für den Schutz der Natur, insbesondere der Gärten und Bäume im städtischen Raum, zu begeistern. Denn jeder Baum ist schützenswert, auch wenn er keine grüne Tafel mit der Aufschrift „Naturdenkmal“ trägt.

*Irene Sieber*  
(Verfasserin und „Märchenfrau“)

# Inhaltsverzeichnis

Grüni und Rosetta .....	11
Flori und der Maulbeerbaum .....	14
Die Blauglockenfee .....	18
Der Torbogenheilige und die Birke .....	21
Laura und der weiße Spatz .....	25
Die alte Eiche und der Kirschbaum .....	30
Die unfolgsamen Kastanien .....	33
Die Platane und die Schnecke .....	36
Prinzessin Rapontika .....	39
Die stolze Blutbuche .....	43
Tipps für die Unterrichtsgestaltung .....	46
Heimische und nicht heimische Bäume .....	47
Literatur .....	53
Kontaktadressen .....	54
Über die Autorin .....	55
Impressum .....	56

## Grüni und Rosetta

Zwischen der Burggasse, dem Grazer Dom und dem Mausoleum gab es einen wunderschönen Blumengarten. Er lag an erhöhter Stelle, weil sich tief unten einst der alte Burggraben befand. Im Juni blühten dort die schönsten Rosen, die man sich vorstellen kann. Ihr Duft erfreute alle Menschen, aber vor allem viele, viele Insekten.

Einmal lebte hier ein wunderschöner, grüner Rosenkäfer. Er wurde von allen Pflanzen zärtlich „Grüni“ genannt. Doch er hatte nur Augen für Rosetta, eine prapurrote, prachtvolle Rose. Er besuchte sie täglich, plauderte mit ihr und durfte ihren süßen Nektar trinken und war glücklich. Manchmal war er von ihrem herrlichen Duft ganz berauscht, dass ihm ganz schwindlig wurde. Rosetta erwartete ihren Freund schon am Morgen mit großer Freude. Am Abend nahmen sie zärtlich voneinander Abschied und Grüni kehrte zu seiner Wohnung in einem Gebüsch beim Mausoleum zurück.

Doch eines frühen Morgens nahte das Unheil in Gestalt eines jungen Mannes, der seiner Freundin, die an diesem Tag Geburstag hatte, eine besonders schöne Rose schenken wollte. Da er noch Student war und nur wenig Geld hatte, beschloss er, sich heimlich eine Rose vom Domgarten zu holen. Und was glaubt ihr, welche er sich aussuchte? Ausgerechnet die schöne Rosetta! Sie stach ihn blutig, doch er knickte sie und riss sie ab. Er versteckte sie unter seinem Sweater und setzte sich kurz auf die Gartenbank, um die Morgensonne noch etwas zu genießen. Dann stand er auf und ging in die Burggasse hinunter zu einem alten Haus, in dem seine Freundin wohnte. Diese freute sich sehr über die schöne Rose und stellte sie in einer Vase ans Fenster.

An diesem Morgen putzte und polierte Grüni wie immer seinen Panzer, dass er wie ein Edelstein funkelte. Als er damit fertig war, machte er sich wieder auf den Weg zu seiner geliebten Rosetta. Doch wie groß war sein Entsetzen, als er sie nicht mehr vorfand. Er fand einen Blutstropfen und setzte sich auf den

abgerissenen Stiel und weinte bitterlich. Dann bewegte er seine Fühler ratlos hin und her und schnupperte in die Luft. Er wollte seine Lieblingsblume suchen und so trippelte er mit seinen sechs Beinchen in Richtung Bürgergasse. Vor der breiten Treppe blieb er sitzen - nein, hier roch es nicht nach Rosetta, hierher hatte



man sie nicht gebracht, das fühlte er! So kehrte er wieder um, flog zurück und fragte endlich die anderen Rosen nach Rosetta.

Nur eine einzige Blume hatte das Unglück bemerkt, denn alle anderen hatten noch geschlafen. Sie erzählte Grüni, dass der Dieb in Richtung Bürgergasse gegangen war.



So machte sich der treue Grüni auf den Weg und suchte weiter seine Rosetta. Das war nicht ganz ungefährlich, denn immer wieder musste er flüchten, um nicht zertreten zu werden und ein so geschickter Flieger war er auch nicht. Dann entdeckte er sie endlich. Zum Glück stand sie in ihrer Vase auf dem Fensterbrett

im Parterre eines Hauses. „Rosetta!“ rief er sehnsüchtig zu ihr hinauf. „Grüni, mein Grüni“, antwortete die Rose erfreut und beugte sich so weit aus der Vase, dass sie kopfüber hinab auf den Gehsteig fiel. Das bemerkte Nicole, die Freundin des Studenten, und holte die Blume samt dem schönen grünen Käfer in ihre Wohnung. So waren die Blume und der Käfer wieder vereint. „Noch nie sah ich einen so schönen Käfer, der schimmert ja wie ein Edelstein“, sagte die junge Frau und fütterte ihn mit Zuckerwasser.

Doch allmählich begann die schöne Rose zu verwelken. Da der grüne Käfer nicht von ihr weichen wollte, warf sie das Mädchen nicht weg. Sie schüttete nur das Wasser weg, trocknete die Blume und stellte sie mit dem Käfer auf den Tisch. Rosetta war immer noch schön, aber stumm - und Grüni war untröstlich und wandte keinen Blick von ihr. Als dann aber ihre Blütenblätter abfielen, wollte er keine Nahrung mehr zu sich nehmen. Eines Morgens fand ihn Nicole, angeklammert am dünnen Stengel der Rose. Er war tot.

Als am Abend der Student seine Freundin besuchte, zeigte sie ihm den toten Käfer und die verdorrten Reste der Rose. „Schade“, sprach Nicole traurig, „wenn du die Rose nicht abgerissen hättest, wären die beiden noch am Leben. Sie könnten die Sonne genießen und im schönen Domgarten glücklich sein.“ „Aber ich habe doch nicht ahnen können, dass diese Blume eine Käferfreundschaft hat“, sagte der junge Mann. Dann warf er die Pflanzenreste und auch den toten Käfer in den kleinen Eimer mit dem Biomüll und meinte: „Aber ich werde mir merken, dass Blumen in der Natur, im Garten oder auf einer Wiese viel schöner sind als in der Vase. So können sich Menschen und Tiere gleichermaßen an ihnen erfreuen!“

## Flori und der Maulbeerbaum

Im Hof des Hauses Brückenkopfgasse 7 steht ein uralter Maulbeerbaum. Man schätzt ihn auf rund 300 Jahre. Er ist umringt von Müll- und Biotonnen und ärgert sich darüber. Wenn der Wind weht und gerade jemand seinen Abfallkübel entleert, dann staubt und stinkt es oft. Der Maulbeerbaum rümpft seine knorrige Nase und denkt sich: „Dass ich nach meinem langen Leben voll Glanz und Ruhm so etwas Grausliches erleben muss! Dabei müssten die Leute ja sehen, dass ich ein Naturdenkmal bin!“

Aber die Sonne, die den alten Baum besonders liebt, verscheucht rasch seine bitteren Gedanken. „Was fällt dir ein?“ spricht sie vorwurfsvoll. „Es ist doch wunderbar, dass die Menschen endlich ihren Abfall richtig entsorgen und nicht wie in alten Zeiten einfach alles auf die Straße werfen, wodurch damals so viele Krankheiten entstanden - du erinnerst dich doch?“



Der Hof ist ja so klein und bei dir sind die großen Kübel ja niemandem im Weg. Du hast den Menschen doch immer geholfen, mit dem Schatten deiner Blätter oder damals, als es die

große Überschwemmung gab. Als die Mur über ihre Ufer trat, flüchteten sich die Leute auf deine starken Äste und waren gerettet. Niemand weiß mehr, warum man dich als einzigen Maulbeerbaum nicht fällt, denn alle deine Brüder, die man gleichzeitig mit dir im Park entlang der Mur pflanzte, wurden gefällt.“

„Ja, ja“, erinnert sich der Maulbeerbaum, „ich war damals noch ziemlich jung, als das kleine, aber vornehme Gasthaus hinter mir gebaut wurde. Ich gefiel den Wirtsleuten so gut, dass sie mich behalten wollten und sogar eine Abgabe für mich bezahlen mussten. Sogar ein Königspaar und zwei Prinzessinnen wohnten kurz in diesem Einkehrghasthof, das waren noch Zeiten. Meine schönste Erinnerung ist aber mein lieber Flori, den ich wohl nie vergessen werde.“ Die Sonne lachte, denn sie kannte ja die Geschichte, und wanderte am Himmel weiter. Der Maulbeerbaum aber hängt weiter seinen Gedanken nach - von damals.

Groß war das Glück bei den Wirtsleuten, als sie einen Sohn bekamen. Sie ließen ihn auf den Namen Florian taufen und dem Namenspatron, dem heiligen Florian zu Ehren eine Steinfigur an der Hauswand anbringen. Der kleine Flori spielte dann täglich im Hof und erfreute sich an dem großen Baum. Er streichelte seine Rinde, kletterte auf seine Äste und flüsterte ihm alle seine kleinen Geheimnisse und Wünsche zu. Oft legte Flori auch sein Ohr an den Baumstamm, um endlich eine Antwort zu bekommen, doch der Baum blieb stumm. Aber immer, wenn die Blätter rauschten, war es dem Buben, als antworte ihm sein Lieblingsbaum doch.

Als Flori erwachsen war, verliebte er sich in ein schönes Mädchen namens Katharina. Auch ihr gefiel der fescche Florian, doch seine und auch ihre Eltern waren gegen diese Freundschaft. Kathi, so wurde sie vom verliebten Flori genannt, war die Tochter des Inhabers der Schießstätte in der Brückenkopfgasse. Dort wurden in der damaligen Zeit Tiere zum Vergnügen zu Tode gehetzt und von Hunden zerrissen. Herzlosen Menschen gefiel das und sie zahlten hohe Preise für die grausame Vorstellung. So stand es also schlecht um die beiden Liebenden und sie konnten sich nur heimlich an einem einsamen Platz an einem Mur-Altarm treffen.

Dann kam das Jahr 1800 und die glückliche Wende. Als Flori wieder einmal seinem vertrauten Maulbeerbaum sein Liebesleid klagte, weil sich sein Vater weiterhin weigerte, Kathi als Schwiegertochter zu akzeptieren, begann der Baum doch zu reden: „Flori, sei nicht mehr traurig, ich habe eine Idee! Bei euch ist ja der berühmte englische Seeheld, Admiral Lord Nelson mit seiner Lady Hamilton abgestiegen. Auch diese beiden sind ein Liebespaar - bitte ihn um seinen Beistand, er wird dich verstehen!“

Flori erschrak und war ganz außer sich vor Freude. Doch träumte er? Das gibt's doch nicht, dass ein Baum reden kann! Da wurde er durch lauten Beifall aus seinen Gedanken gerissen. Vor dem Gasthaus hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die Lord Nelson zujubelte. Dieser war mit seiner Lady Hamilton auf der Durchreise nach Wien, wo ihm zu Ehren die „Nelson-Messe“ des berühmten Komponisten Joseph Haydn aufgeführt werden sollte. Er freute sich über den freundlichen Empfang durch die Grazer Bevölkerung und winkte gut gelaunt aus dem Fenster.

Die Gunst der Stunde wollte nun Flori nutzen: Er wartete, bis vor dem Gasthof wieder Ruhe eingekehrt war, dann klopfte er bescheiden an die Zimmertür der schönen Lady Hamilton. Sie bat den Wirtssohn herein und hörte ihm dann geduldig zu. Als Flori geendet hatte und Tränen in den Augen hatte, kniete er nieder und bat sie um Hilfe. Lady Hamilton war gerührt über diese unglückliche Liebesgeschichte und bat Lord Nelson zu sich. Sie schilderte ihm das traurige Schicksal des Liebespaares und der Admiral ließ sich nicht lange bitten. Er stand auf und ging schnurstracks zum Besitzer der Schießstätte und warb im Namen von Florian Kastl (ja so hieß unser Flori mit seinem Schreibnamen) um die Hand der schönen Katharina. Ihr Vater war sehr stolz darüber, dass ein solch berühmter Seeheld als Brautwerber für seine Tochter auftrat. So willigte er in eine Verbindung seiner Tochter mit Florian ein, doch musste er Lord Nelson feierlich versprechen, die Tierquälereien einzustellen. Als ihm dieser noch ein paar Goldstücke als Entschädigung für seinen Verdienstentgang überreichte, bedankte er sich überschwäng-

lich. Er zog seinen schönsten Anzug an und begleitete Lord Nelson zum Gasthof, wo auch Florians Vater die Einwilligung zur Heirat gab, nachdem ihm der hohe Gast alles erklärt hatte.

Flori nahm seine Kathi in den Arm, küsste sie und lief mit ihr in den Hof zum Maulbeerbaum. „Ihm verdanken wir all unser Glück“, sagte er und erzählte der erstaunten Katharina, wie alles gekommen war.

„Ja“, seufzt der Maulbeerbaum glücklich, „der 15. August 1800 war schon ein besonderer Glückstag für Florian und Katharina. Ach, mein lieber Flori, du fehlst mir noch immer, obwohl ich schon so alt bin. Warum werden Bäume um so vieles älter als Menschen? Mein einziger Trost ist, dass du mit deiner Kathi sehr glücklich wurdest und auch liebe Kinder hattest, die ebenfalls in meinem Schatten spielten - wie auch viele andere Kinder in den vergangenen dreihundert Jahren.“

Der Maulbeerbaum hat natürlich noch vieles andere gesehen und erlebt, doch dies wäre eine zu lange Geschichte. Und so hängt er weiter seinen Gedanken nach und ärgert sich nicht mehr über die Müllkübel.

## Die Blauglockenfée



bracht. Der Baum, von dem ich euch erzählen will, ist etwa 80 Jahre alt und trägt auf seiner Brust das bekannte Täfelchen mit der Aufschrift „Naturdenkmal“.

Vor langer Zeit wurde ein kleines Mädchen namens Anna in das Pflegeheim aufgenommen. Seine Eltern waren an einer schweren Krankheit gestorben. Das Mädchen war stumm und konnte auch nichts hören. So saß es den ganzen Tag traurig in einer Ecke des Zimmers und hatte keinen Blick für die Spielsachen oder die lieben Pflegerinnen. Anna hatte ihr Bett beim Fenster und oft blickte sie auch freudlos in die Gegend. Sie wollte auch nichts lesen, denn sie dachte nur an ihre verstorbenen Eltern. Als sie

Neben dem Haus Rosenbergürtel 12 steht an der rechten Hofseite, dicht neben dem Landesinstitut für Hörgeschädigtenbildung, ein prachtvoller Blauglockenbaum. Wenn er blüht, kann man seinen herrlichen Duft, der an französisches Parfüm erinnert, schon von weitem riechen. Er stammt aus dem fernen China und wurde einst von dem deutschen Pflanzenforscher Philip Franz von Siebold nach Europa ge-

immer trauriger wurde, wollte sie auch nichts mehr essen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, dann wird das Kind bald krank werden“, sagte der Hausarzt besorgt. Bald darauf im Frühjahr kam die unerwartete Hilfe. In dem Blauglockenbaum vor dem Haus wohnte eine kleine Fee. Sie bat den Baum, die Äste nahe zu Anna's Fenster wachsen zu lassen. Gleichzeitig begann er zu blühen, so prächtig wie nie zuvor. Das kleine Mädchen war von der Blütenpracht und vor allem vom Duft, der sie an das Parfüm ihrer Mutter erinnerte, begeistert. Sie schaute aus dem Fenster und die Pflegerinnen ließen in der Nacht das Fenster geöffnet, sodass das Kind wie in einem blühenden Garten schlafen konnte.

Eines Morgens, als Anna erwachte, sah sie, dass ein Ast ihres blühenden Duftbaumes bis zu ihrem Fenster gewachsen war. Sie streckte ihre Hand danach aus und fühlte plötzlich, wie jemand zart ihre Hand streichelte - so, wie es immer ihre Mutter getan hatte. Anna war sehr erstaunt, als sie plötzlich in die blauvioletten Augen der kleinen Fee schaute. Sie hatten die gleiche Farbe wie die Blüten des Baumes. „Ich bin die Blauglockenfée, liebe Anna“, hörte das Kind eine Stimme in seinem Inneren, „ich wohne hier in diesem blühenden Baum und bin auch ganz allein. Ab nun werde ich dich immer besuchen!“

Und so geschah es dann auch: Die Blauglockenfée erschien immer wieder am Fenster, war aber nur für Anna sichtbar. Sie konnte Anna's Gedanken lesen und diese verstand, was ihr die Fee erzählte, ohne sie wirklich zu hören. Von da an wurde Anna von Tag zu Tag fröhlicher und begann auch wieder, ordentlich zu essen, worüber sich das Pflegepersonal und auch ihre Lehrer sehr freuten. Alle waren froh darüber, dass das Kind wieder Interesse an der Umwelt zeigte.

Eines Tages verschwand der herrliche Blütenduft, die lilablauen Glocken des Baumes waren verbüht und sanken matt zu Boden. Über Nacht hatte bereits ein Sturm die meisten mit sich fortgerissen und die letzten bedeckten, nur noch wenig duftend, den Gartenboden. Dazwischen krabbelten Insekten rastlos herum und verzehrten die Blütenblätter. Anna aber war sehr erschrocken:

Ob wohl der Fee nichts passiert war? Sie war schon seit Tagen nicht mehr am Fenster erschienen. So schaute sie sorgenvoll aus dem Fenster und endlich, endlich kam sie, die Blauglockenfee. „Ich konnte nicht früher kommen, ich musste erst meinen Baum trösten, der über Nacht all seine herrlichen Blüten verloren hat“, erklärte die Fee. Nun war Anna wieder glücklich. Auch im Sommer und Herbst verbrachten die beiden manche Stunde miteinander.

Als es Winter wurde, nahm die Blauglockenfee Abschied. „Draußen ist es viel zu kalt für mich“, sprach sie. „Ich muss mich tief im Baum wärmen, aber im Frühling komme ich wieder, das verspreche ich dir.“ Anna war zwar traurig, aber beim Gedanken an den Frühling freute sie sich auf das Wiedersehen. Doch da musste sie einige Monate warten, denn jetzt lag dichter Schnee auf den Ästen des Baumes. Es kam Weihnachten und es gab Geschenke, einen Tannenbaum mit Kerzen und eine schöne Krippe zu bestaunen. Doch Anna konnte sich nicht richtig freuen. Sie hatte Sehnsucht nach ihrer Blauglockenfee und auch an ihre Eltern musste sie wieder oft denken. So aß sie wieder weniger und begann zu husten. Sie bekam hohes Fieber und alle fragten sich, womit man ihr denn eine Freude machen könne. Im Fieber dachte Anna an ihre Blauglockenfee und diese merkte, dass ihr Schützling krank war. Die Fee schlüpfte trotz der Kälte aus ihrem Baum und zeigte sich am Fenster. Da lächelte das Mädchen glücklich und versprach, schnell wieder gesund zu werden und brav zu essen und bis zum Frühling geduldig auf die Fee zu warten.

Die Blauglockenfee eilte zitternd vor Kälte wieder zurück in ihren Baum. Anna wurde gesund, doch die Fee hatte sich verkühlt. Man hörte ihr Niesen und Husten aus dem Baum. Zwei Krähen saßen hoch droben auf einem Ast und wunderten sich sehr über die Geräusche. Noch mehr aber wunderte sich der Leiter des Heimes, der eben vorbei ging: „Seltsam, seit wann husten und niesen denn Krähen, statt krah, krah zu rufen? Die Zeiten werden auch immer verrückter!“

## Der Torbogenheilige und die Birke

Manche von euch kennen sicher die Sandsteinfigur auf dem Torbogen des Hauses Frauengasse 2. Sie wurde im Jahr 1723 geschaffen und soll den Heiligen Franz Xaver darstellen.



Seit einigen Jahren wächst nun neben dem Heiligen eine Birke. Kaum jemanden, der diesen Anblick hat, lässt diese Grazer Kostbarkeit unberührt. Und das kam so: Der Künstler hatte sein Werk beseelt, sodass der steinerne Heilige fühlen und denken konnte. Als die Pilgerherberge, auf deren Eingangstor er steht, noch in Betrieb war, wurde es ihm nie langweilig. Die Jahre waren interessant, viele Menschen - arm und reich - gingen unter ihm ein und aus.

Es gab viel zu sehen und zu hören. Als dann aber die Herberge aufgelassen wurde, baute man das Haus, das bereits aus dem 15. Jahrhundert stammte, um. Auch die Nebengassen veränderten sich. Nur der Torbogen mit der steinernen Figur blieb unverändert.

Doch nun war es für den Heiligen langweilig geworden. Einsam stand er da und blickte traurig auf die Gasse hinunter, auf der nur noch wenige Menschen zu sehen waren. Nur Nachts fand er ein wenig Trost, wenn der Mond ihn ermahnte: „Denke an die Stärke und Geduld desjenigen, den du darstellst. Alles wird sich einmal zum Guten wenden!“ Trotzdem fühlte er sich immer noch grenzenlos unglücklich.

Eines Tages aber wehte wieder einmal der Südwestwind durch die Frauengasse und blies Staub und Samenkörner daher, darunter auch einen Birkensamen aus irgendeinem Grazer Garten. Dieser fiel auf den Torbogen und das Wunder geschah: In der Ritze, in die das Samenkorn fiel, war etwas Erde und so konnte es keimen. Schon in kurzer Zeit verwandelte sich der Keimling in ein kleines Bäumchen und der Torbogenheilige war entzückt. Die Birke wuchs und wuchs und war bald höher als er selbst.

Ein paar Jahre später begann ein Amselpaar ein Nest in den Birkenzweigen zu bauen. Nun konnte die Figur auch mit den Vögeln Zwiesprache halten und war glücklich, ganz besonders, als drei Amseljungens aus den Eiern schlüpften und von ihren Eltern liebevoll umsorgt wurden. Die Vögel setzten sich auch auf den Kopf der Sandsteifigur und sangen so schön, dass dem Heiligen ganz warm ums Herz wurde und auch die Menschen, die hinaufschauten, lachen mussten und Fotos machten. „Ich fühle mich so, als wäre ich nicht aus Stein“, dachte der Heilige, „so soll es immer bleiben!“

Doch es sollte anders kommen. In jenen geheimnisvollen Schluchten, in denen die Winde hausten, wohnten nicht nur der sanfte Westwind, der warme Südwind und der frische Ostwind und der kalte Nordwind, die abwechselnd in den verschiedenen Jahreszeiten durch die Grazer Gassen wehten. Es gab hier leider auch die bösen Sturmgeister, die oft mit dem Nordwind heranbrausten und große Schäden anrichteten. Wie gerne hätte der steinerne Heilige seine schützende Hand über das Nest mit den Jungen gehalten, doch er konnte sich ja nicht rühren und musste eines Tages zusehen, wie der Sturm erbarmungslos wütete und

an den Ästen der Birke zerrte. So konnte er nur ein Stoßgebet zum Himmel schicken und siehe da, auf einmal ließ der Sturm nach und es wurde wieder warm. Die Birke war gottlob unverletzt geblieben.

Obwohl die jungen Amseln schon das Nest verlassen hatten und fliegen konnten, kamen sie immer wieder auf die Birke zurück. Für sie war dieser Baum Schlafplatz und Heimat. Auch hatten sie den Torbogenheiligen lieb gewonnen und fühlten seine Güte. Und dann rauschte wieder der Regen und brausten die Sturmgeister durch die Frauengasse. Diesmal trieben sie es besonders arg: Sie brachen der Birke, die bereits recht groß geworden war und die Sandsteifigur mit ihren Ästen fast verhüllte, den oberen Teil der Krone ab. Ächzend sank der halbe Baum auf die Gasse hinab; starr vor Schreck sah im der Heilige nach. Zum Glück waren die Vögel unverletzt geblieben. Bevor sie fortfliegen, zwitscherten sie noch: „Sei nicht traurig, guter Heiliger, wir kommen ja wieder, wenn die Birke nachgewachsen ist!“ „Aber was ist, wenn sie verdorrt und abstirbt“, fragte dieser bang. „Das wird sie nicht“, beruhigte ihn das Amselmännchen. „Ich kenne diese Bäume - sie sind zwar zart, aber sehr widerstandsfähig. Du musst nur Geduld haben, die Birke wird wieder austreiben und nachwachsen!“ „Hoffentlich!“ seufzte der Heilige und er wurde ganz betrübt.

Die Amselfamilie hatte inzwischen im Rosegggarten auf einer Kastanie ein neues Heim gefunden. Und auch der steinerne Dichter in diesem Garten gefiel den Vögeln, doch immer wieder flogen sie zurück in die Frauengasse, setzten sich auf den Rest der Birke und sangen dem Heiligen einige Lieder vor. So wollten sie ihm die lange Wartezeit verkürzen, bis die Birke nachgewachsen war und sie wieder auf ihr wohnen konnten.

Und eines Morgens entdeckte der Torbogenheilige das Wunder: Kleine Knospen und Zweige wuchsen aus dem gebrochenen Stamm der Birke. Und diese begann plötzlich zu sprechen. „Ich werde mich mit dem Wachsen beeilen, damit unsere Amselfamilie bald wieder zurückkommen kann!“ Dies hörten auch die Wolkenfrauen

und ließen es regnen. Das Wasser und die warme Sonne halfen mit, dass der Baum schnell kräftig wurde und bald wieder starke Äste bekam.

Wenn ihr nun, liebe Kinder, heute durch die Frauengasse geht, könnte ihr noch die Bruchstellen an der Birke erkennen. Sie ist inzwischen wieder um die Heiligenfigur herumgewachsen und die Amseln besuchen die beiden oft. Aber ihr Nest bauen sie seither lieber auf einem starken Baum im Stadtpark. Dafür rasten jetzt auch andere Vögel, Spatzen, Meisen und Finken auf dem Torbogen. Sie fliegen auf die Äste der Birke und zwitschern so laut, dass der Heilige immer fröhlich ist. Und wir wollen hoffen, dass weder Sturm noch Blitz dieses schöne Zusammenleben stört.

## Laura und der weiße Spatz

Im wunderschönen Hof des Krebsenkellers in der Sackstraße 12 ereignete sich vor gar nicht langer Zeit ein kleines Wunder. Oberhalb des bekannten Gasthauses schlüpfte am Schlossberghang ein schneeweißer Spatz aus einem Ei. Seine graubraunen Eltern, die am Nestrand auf dem Nussbaum saßen, waren aber gar nicht froh darüber, weil ihnen das Junge so gar nicht ähnlich sah. Von seinen Geschwistern wurde es daher dauernd gepeckt und gestoßen. Da hatte der kleine weiße Spatz nur noch einen Gedanken: Fort aus diesem ungemütlichen Nest!



Er übte fleißig mit seinen Flügeln und eines Tages - husch - flog er davon. Er landete auf einem Tisch des Gasthauses im Krebsenkeller und bewunderte die herrlichen alten Mauern ringsum im Hof. Sie waren schon mehr als 500 Jahre alt. Neugierig flog er dann bei einem der Bogenfenster hinein und befand sich plötzlich in einem großen Saal, in dem eiserne Ringe an der Decke hingen. Darüber wunderte er sich sehr, denn er konnte ja nicht wissen, dass früher daran große Ledersäcke mit Löschwasser auf-

gehängt waren. Rasch flog er wieder nach draußen in den Hof und setzte sich an einen Tisch zu einem alten Ehepaar, das gerade Pasta asciutta aß.

„Schau Heinz, ein Wunder!“ rief die Frau entzückt. „Nun sind wir schon so alt, aber einen weißen Spatz haben wir noch nie gesehen“. Dies hörten die anderen Gäste und viele standen auf und kamen an den Tisch, um den weißen Vogel zu bewundern. Sie gaben ihm Brotbrösel und Käsestückchen zu fressen. Doch dies schmeckte ihm nicht, denn er war an eine solche Nahrung noch nicht gewöhnt. So flog er fort in einen Garten am Fuße des Schlossberges und suchte dort Samen und Knospen, um seinen Hunger zu stillen.

Doch immer öfters zog es ihn in den Krebsenkeller zurück. Er flog die lange Hauseinfahrt auf und ab und bewunderte die Säulenarkaden. Bald wurde das Gasthaus noch beliebter, denn viele Leute wollten den weißen Spatzen sehen, der sich furchtlos auf die Tische setzte und zornig tuschelte und mit den Flügeln schlug, wenn jemand etwas mutwillig auf den Boden warf. Darüber freuten sich auch die Wirtsleute, denn die Gäste hielten nun Tische und Boden sauber.

Nun gab es in diesem Gasthaus eine junge, bildhübsche Kellnerin namens Laura, die täglich trauriger wurde, weil ihr Freund sie verlassen hatte. Um sich abzulenken, ging sie in ihrer Freizeit immer in der Innenstadt spazieren; ihr gefiel das alte Herz von Graz. Eines Tages sagte sie: „Komm doch mit, kleiner Tschilp, ich zeige dir einige schöne Stellen hier in der Innenstadt!“ Der weiße Spatz hatte die junge Frau liebgewonnen und flog mit. Er flog aber nicht gerne durch die Innenstadt, denn am Hauptplatz waren die frechen Tauben, die ihn verjagten oder auch seine Artgenossen, die ihn dauernd pecken wollten, weil ihnen seine Federnfarbe nicht gefiel. So suchte er meist schnell das Weite und flog zu einem Lebensmittelstand und wartete dort, bis für ihn etwas abfiel. So auch diesmal. Doch wo war Laura geblieben? Dann sah er sie auf den Stufen des Brunnens sitzen, mitten unter jungen Burschen, die auf sie einredeten. Da flog er auf den Kopf von

Laura und tuschelte laut. Laura stand auf und ging weg. Die Burschen lachten und beschäftigten sich wieder mit ihren Handys. Laura zeigte dem Spatz an diesem Tage einige Innenhöfe, bevor sie wieder in den Krebsenkeller zurückgingen. Dort setzte sie sich an einen Tisch und dachte an ihren Liebsten und wurde ganz traurig. Doch dann begann wieder ihr Dienst und sie hatte keine Zeit mehr für traurige Gedanken.



Und der weiße Spatz hatte einen Einfall. Waren doch die anderen Innenhöfe so schön und bunt! „Und unser Hof hier ist kahl - hier fehlen Blumen, das wird Laura froh machen“, sagte er zu sich. Er hatte ja durch das Küchenfenster beobachtet, wo die Köchin die Sonnenblumenkerne aufbewahrte. So nahm er heimlich einen Kern und steckte ihn in einen alten Topf mit Erde, der in einer Ecke des Hofes stand. Ein zweiter war nicht da, und so kam es, dass nach einiger Zeit nur eine Sonnenblume erblühte. Laura trug diese in ihr Zimmer und erfreute sich daran. Als die Wirtin dies sah, fand auch sie, dass Blumen den Krebsenkeller verschönern würden. Gedacht - getan! Sie grub an der Wand einige Glycinien samen ein und schon bald kletterte der schöne

Blauregen, wie man diese Pflanze auch noch nennt, an der Hofmauer entlang und verschönerte das Gasthaus. Nur die Sonnenblume fühlte sich etwas einsam, obwohl Laura sie wieder in den Hof in die Sonne stellte. Doch sie tröstete sich bei dem Gedanken, dass es ja ihre Aufgabe war, den Menschen zu gefallen und dass außerdem ihre Samen, die im Herbst reifen würden, Futter für die Vögel sein werden.

Der weiße Spatz war glücklich, denn seine Laura freute sich über den schönen Hof, war öfters draußen und bekam rote Wangen. Nur über manche Kinder musste er sich ärgern, die ihren Eltern nicht folgten und alles mögliche fallen ließen und den Boden verschmutzten. Dann schimpfte der Spatz so lange, bis sie alles wieder aufhoben.

Im Herbst bemerkte er dann wieder Tränen in den Augen der schönen Laura. Die Glycinien waren längst verblüht, auch die Sonnenblume sah schon ganz welk aus. Die Kellnerin hatte ein Foto von ihrem Freund in der Hand betrachtete es. Auch der Spatz sah sich das Foto des jungen Mannes genau an und dachte: „Den muss ich finden und herlocken!“ Von nun an flog er jeden Tag durch die ganze Innenstadt - über Hauptplatz in die Herrengasse, die Sporgasse, die Murgasse und sogar bis zum Franziskanerplatz. Überall lauerte Gefahr für ihn. Kinder wollten ihn fangen, Hunde schnappten nach ihm und die Tauben und sogar eine Elster jagten ihn. Doch er war immer schneller und endlich hatte er Erfolg. Er fand Lauras Freund, der gerade auf eine Straßenbahn wartete. Er setzte sich dem jungen Mann auf die Schulter und dann direkt vor die Füße. Dann hüpfte er laut tschilpend und sich dauern umdrehend davon und der Bursche folgte ihm erstaunt. Auch einige andere Leute folgten dem sonderbaren Paar, kannten sie doch den weißen Spatz schon lange. „Der Vogel benimmt sich wie ein Hund, der sein Herrl wohin führt“, sagten sie lachend.

Als Lauras Freund und die anderen Leute in den Krebsenkeller kamen, trafen sie auf die Kellnerin. Christian, so hieß der junge Mann, hatte nur noch Augen für Laura. Sie kam ihm so schön vor

wie noch nie. Auch er hatte schon Sehnsucht nach ihr gehabt aber sie nicht finden können, da sie ihre Wohnung gewechselt hatte. Und nun stand sie vor ihm und sah ihn fragend an. „Laura, kannst du mir verzeihen? Ich liebe dich, ich war so dumm, als ich dich verlassen habe“, sagte er bittend. Dann nahm er den Topf mit der halbverwelkten Sonnenblume und machte dem Mädchen einen Heiratsantrag. Laura weinte vor Glück und sagte mit leiser Stimme „Ja, mein Chris!“ Die beiden jungen Leute küssten sich und die anwesenden Gäste klatschten Beifall. „Nun bin ich doch noch zu etwas gut“, sagte die Sonnenblume zu dem weißen Spatz. Dieser hüpfte aufgeregt herum und flog dann seiner Laura auf die Schulter und tschilpte laut. Christian kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus.

Auch nach der Hochzeit arbeitete Laura noch viele Jahre im Krebsenkeller als Kellnerin und betreute auch die vielen Blumen im Hof. Der weiße Spatz fand auch ein Spatzenweibchen und besuchte mit ihr gemeinsam immer wieder die glückliche Laura. Heute sieht man noch ab und zu seine Nachkommen. Sie sind aber nicht mehr rein weiß, sondern graubraun mit weißen Flecken.

## Die alte Eiche und der Kirschbaum

In der Petersgasse 1, im Park des Klosters Sacre Coeur, steht eine über 200 Jahre alte Stieleiche. Sie heißt so, weil ihre Eicheln an Stielen wachsen. Neben ihr, den Baum liebevoll umschlingend, wächst ein wesentlich jüngerer Kirschbaum. In den Gebäuden des Klosters befinden sich eine Volksschule und ein Gymnasium. In den Schulpausen und bei Schulfesten spielen die Kinder im Park.



Das Mädchen Lisa ist jedoch am liebsten allein und betrachtet gerne Blumen und die schönen Bäume. Die alte Eiche gefällt ihr am besten. Sie setzt sich oft bei ihr nieder und sieht träumend in ihre mächtige Krone und das dichte Geäst hinein.

An einem heißen Tag saß Lisa wieder einmal im Schatten unter ihrem Lieblingsbaum. Da hörte sie ihn auf einmal sprechen: „Wenn du wüsstest, was ich schon alles erlebt habe! Willst du etwas davon hören, kleine Lisa?“ „Ja, sicher“, sagte das Mädchen erfreut. Sie wunderte sich

sehr, dass der Baum sich mit ihr unterhalten konnte. „Bitte erzähle mir aus deinem Leben“ bat sie. „Also höre!“ sprach die Eiche und begann zu erzählen.

Als ich das erste Mal das Sonnenlicht erblickte und als Keimling aus der Erde kroch, fühlte ich, dass in meiner Nähe Wasser war. Bald wurde ich ein Bäumchen und konnte den großen Teich sehen - jetzt ist er zugeschüttet und heißt Felix-Dahn-Platz. Das kleine Gasthaus in der Schörgelgasse war der Meierhof, dort lebte ein alter Verwalter. Im Laufe der Jahre wurden alle Bäume in meiner Nähe gefällt, Häuser wurden gebaut. Nur meine Schwester in einem Garten in der Mandellstraße und mich ließen die Menschen stehen. So konnte ich heranwachsen, wurde größer und größer und konnte bald das liebeliche Schloss Mandell sehen. Dort gab es einen schönen Garten mit exotischen Blumen und Ziersträuchern. Die Freiherren von Mandell bewässerten sie aus dem Teich und auch aus dem Grazbach, der in der Nähe vorbeifloss. Prätig gekleidete Menschen fuhren mit kleinen Booten zu mir herüber und saßen gerne in meinem Schatten. Und Kinder kletterten in meinen Ästen herum, spielten mit meinen Eicheln und machten daraus kleine Pfeifenchen.

„Hast du auch berühmte Leute kennengelernt?“ wollte Lisa wissen. „Natürlich!“ antwortete die Eiche stolz. Vor etwa 175 Jahren wohnte für kurze Zeit in den Mandellschlösschen die ehemalige Kaiserin Marie Louise, die Frau von Napoleon I. Sie traf sich hier mit ihrem Sohn, dem Herzog von Reichstadt. Manchmal ruderten die beiden mit einem Boot über den Teich zu mir und setzten sich auf eine Bank und plauderten miteinander“. „Worüber denn?“ fragte Lisa neugierig. „Der junge Herzog wollte immer nur über seinen Vater Napoleon sprechen, über die Kriege, die Schlachten und seine Siege“, erzählte die alte Eiche. Da fragte plötzlich der Kirschbaum vorwurfsvoll: „Warum hast du mir bisher nie etwas davon erzählt?“ „Das hätte dich nur beunruhigt. Aber ich kann dir erzählen, wie du entstanden bist. Eine Amsel hat sich in meiner Krone ausgerastet und dabei einen Kirschkern fallen lassen. Nahe bei meinem Stamm bist du dann daraus entstanden und ich konnte dich viele Jahre lang vor Sturm und Wetter beschützen“, erzählte die alte Eiche dem viel jüngeren Nachbarbaum.

Lisa fand das alles sehr interessant und bat die Eiche, weiterzu-erzählen. „Als das Kloster hier gebaut wurde, bekam ich große Angst“, fuhr die Eiche fort. „Ich glaubte, dass ich umgeschnitten werden sollte, doch die Klosterschwester ließen mich stehen und pflanzten sogar noch viele andere Sträucher und viele Blumen in den herrlichen Park. Als dann vor vielen Jahren die ersten Schulkinder kamen, wurde es besonders lustig und kurzweilig. Die Kinder tanzten um mich herum und sangen lustige Lieder. Ja und so geht das bis heute!“ sagte die Eiche ganz nachdenklich und winkte mit ihren Ästen einer Rotbuche zu. Diese nickte mit ihrer Krone zustimmend, da sie vieles von dem, was die Stieleiche erzählt hatte, miterlebt hatte.

Nun begann auch der Kirschbaum wieder zu sprechen: „Ich bin so froh, dass ich hier bei der alten Eiche stehen und wachsen darf, denn sie beschützt mich. Ihr Menschen wollt ja nur meine Früchte, aber sonst kümmert ihr euch nicht um mich!“ Lisa gefiel diese seltsame Baumfreundschaft und sie umarmte zuerst den Kirschbaum und dann die Eiche.

Plötzlich ließ ein junges Finkenmännchen ein Patzerl auf Lisas Hand fallen und sie - erwachte. Hatte sie alles nur geträumt? Scheinbar - sie war sehr enttäuscht darüber und erzählte alles ihrer Lehrerin. Diese beruhigte das Mädchen und sagte: „Liebe Lisa, du hattest einen Wahrtraum, denn genauso hat sich alles zugetragen. Alles ist wirklich passiert und die Eiche hat scheinbar zu dir im Traum gesprochen!“

Von jetzt an sieht Lisa die alte Eiche mit anderen Augen als vorher. Immer, wenn der Wind in ihrer Krone rauscht horcht sie gespannt, ob nicht der Baum ihr wieder etwas erzählen will. Aber weil sie nicht schläft, versteht sie die Sprache der Bäume nicht mehr, denn auch der Kirschbaum ist stumm. Und wenn Lisa mit den anderen Internatschülerinnen im Park spielt und turnt, ist es ihr, als ob ihr der Baum zuwinkt. „Wie gut, dass du als Naturdenkmal geschützt bist!“ denkt Lisa, „und noch viele hundert Jahre leben darfst!“

## Die unfolgsamen Kastanien

Nun wollen wir euch von einer Edelkastanie erzählen, die zwei unfolgsame Kinder hatte. In der Rosenberggasse 38 steht ein über 150 Jahre alter Edelkastanienbaum. Vor vielen Jahren hatte er viele kugelige Kinder, zwei davon saßen nebeneinander auf einem Ast. Längst waren die anderen zu Boden gefallen und die Erntezeit war schon vorbei. Die Menschen hatten mit Stöcken und Steinen nach den beiden Kastanienkugeln geworfen und der Baum hatte sie ermahnt, endlich hinunter zu fallen. Aber die beiden unfolgsamen Kastanien hielten sich fest und wollten einfach nicht!



„Ich habe nicht die geringste Lust, da hinunterzuspringen“, sagte die eine Kastanie. „Ich auch nicht, ich hab Angst, dass ich auf einen Stein stürze“, meinte die andere. „Wir wollen zusammenbleiben und uns weiter festhalten!“ Gesagt, getan.

So verging der Herbst und es kam der Winter. Der Kastanienbaum war längst kahl, nur die beiden trotzigen Kastanienkinder saßen noch in schwindelnder Höhe auf ihrem Ast. Der Wind blies sie kräftig an, doch sie klammerten sich weiterhin fest und wollten noch immer nicht hinunterfallen. Bald kam der Schnee und deckte sie zu. Da wurde es ihnen kalt und sie begannen zu weinen. „Das kommt davon, wenn man nicht folgt“, zwitscherte ein fecher Spatz und peckte mit seinem Schnabel nach den beiden.

Endlich verging der Winter und der Schnee schmolz. Die beiden einsamen Kastanien sahen nun sehr hässlich aus: Ihre schöne gelbgrüne Stachelschale war braun und trocken geworden, die Stacheln abgebrochen. Ihre Gesichter sahen nicht mehr hübsch aus, sie waren verhutzelt und eingeschrumpft. Auch der Frühling und der Sommer kamen und mit ihnen die Zugvögel, die auf der Edelkastanie brüteten und sich wunderten, die beiden Kastanienkinder immer noch vorzufinden. Sie machten der Baumutter Vorwürfe,



doch diese sprach nur traurig. „Was soll ich machen, diese beiden folgen mir nicht und ich kann sie nicht abschütteln. Vielleicht macht dies dann der kräftige Herbststurm? Ich bekomme bald neue Kinder, die Platz brauchen!“

Als dann nach einigen Wochen die neuen Geschwister heranwachsen, hatten es die beiden alten Kastanienkinder sehr schwer. Sie wurden von den jungen Kastanien ausgelacht und verspottet. „Seht nur, die beiden Hässlichen“, riefen sie, „die sehen ja wie Mummien aus!“ Die beiden

baten darauf hin den Kastanienbaum: „Du bist doch unsere Mutter. Bitte, gib uns doch mehr Saft zu trinken, damit wir wieder jung und frisch werden!“ Doch der Baum antwortete: „Das geht nicht, ich brauche den gesamten Saft für eure kleinen Geschwister, die sind immer so hungrig und müssen noch wachsen!“

Da sahen die beiden unfolgsamen Kastanien endlich ein, dass sie hier kein Zuhause mehr hatten. Sie warteten nicht einmal mehr auf den Herbststurm, sondern lösten sich mit einem tiefen Seufzer von ihrem Ast und purzelten gemeinsam hinab ins Gras. Doch kein Kind kam und sammelte sie ein, niemand wollte sie mehr. Sie wurden nicht wie viele andere ihrer Geschwister gebraten oder

gekocht und mit Genuss verschmaust. Sie hatten also niemandem eine Freude bereitet und ihr Leben vertan, denn sie konnten auch nicht mehr keimen und zu einem neuen Bäumchen werden. Ihr Lebensziel hatten sie also nicht erreicht - traurig lagen sie da und kuschelten sich aneinander.

Da kam plötzlich ein Igel des Weges, der sich gerade seinen letzten Winterspeck anfaß. „Na ja, viel ist an euch nicht dran, aber ich fresse jetzt alles, was ich finde“. So schnappte er sich die beiden Kastanien und verschluckte sie. Die alte Kastanienmutter freute sich, dass ihre beiden Sorgenkinder nun doch noch eine Verwendung gefunden hatten und ermahnte ihre neuen Kinder: „Nehmt euch ein Beispiel am Schicksal der beiden Unfolgsamen!“ „Wir wollen alle gleich zu Boden springen, wenn wir reif sind“, versprachen diese. „Denn wir wollen den Menschenkindern eine Freude machen und recht gut schmecken oder auch zu einem so schönen Baum werden, wie du einer bist, liebe Mutti-Kastanie!“

## Die Platane und die Schnecke

In der Elisabethstraße erfreut uns Menschen seit langem eine lange Allee aus Platanenbäumen. Damit ist der rollende Verkehrstrom nicht ganz so hässlich. In der genau einen Kilometer langen Straße wächst bei der Kroisbachbrücke eine besonders mächtige, über 120 Jahre alte Platane. Sie übertrifft ihre Schwestern an Breite und Stärke und hat sich an die vielen Autos und die schlechte Luft schon gewöhnt, die ihr aber oft nachts trotzdem den Schlaf rauben. Aber in ihrem Alter brauchen auch Bäume nicht mehr so viel Schlaf.



schlechte Luft schon gewöhnt, die ihr aber oft nachts trotzdem den Schlaf rauben. Aber in ihrem Alter brauchen auch Bäume nicht mehr so viel Schlaf.

Eines Tages kam eine kleine Schnecke zur Platane gekrochen und bat: „Bitte darf ich an deinem Stamm ein wenig hinaufkriechen? Ich möchte so gerne sehen, wie es auf der anderen Straßenseite aussieht.“ „Aber gern“, antwortete der Baum und sah lächelnd zu, wie die Schnecke langsam an seiner breiten Brust emporkroch. Als ihr vor Anstrengung der Atem ausging, blieb sie sitzen und beobachtete den Autoverkehr. „Schrecklich!“ rief sie entsetzt. „Da komme ich ja nie auf die andere Straßenseite, ohne überfahren zu werden!“ „Das solltest du auch gar nicht versuchen“, sprach die alte Platane, „bleibe doch hier in diesem schönen Garten, wo der Kroisbach fließt. Hier hast du alles, was du brauchst.“ „Aber drüben schaut es schöner aus, dort wachsen mehr Sträucher. Auch gibt es mehr Häuser mit Blumengärten“, widersprach die Schnecke eigensinnig, „hier ist es ödl!“ Da erschrak die Platane.

Sie begann von ihrer Vergangenheit zu erzählen, um die junge Schnecke von ihren gefährlichen Gedanken abzulenken. „Als ich so jung war wie du, fuhren noch keine Autos durch die Elisabethstraße“, sprach sie. „Hier fuhren Kutschen mit eleganten Damen und Herren. Auch konnte man nicht, wie jetzt, zum Stadtpark sehen, denn mitten in der Straße stand die schöne Elisabethsäule, die zu Ehren der österreichischen Kaiserin Sissi errichtet worden war. Damals gab es noch gesunde Luft und Schnecken konnten fast ungefährdet die Straße überqueren. Und dort drüben steht auch noch das Haus, in dem der berühmte Volksdichter Johann Nestroy wohnte. Leider habe ich ihn nicht mehr kennengelernt, denn er starb schon im Jahr 1862, einige Jahre vor meiner Geburt. Aber ich habe auch viel Trauriges gesehen, die beiden Weltkriege und viele Verkehrsunfälle. Doch ich möchte dich nicht damit belasten“, schloss der Baum seine Erzählung.

Bevor die Schnecke noch etwas antworten konnte, kamen von der nahen Elisabethschule drei Kinder vorbei. Der kleine Sebastian sah als erster die Schnecke auf dem Baumstamm. „Schaut, der Baum hat ein Abzeichen!“ lachte er. Miriam und Nina staunten. Dann holte Sebastian seinen Fotoapparat hervor und knipste das Naturschauspiel. Gut dass er ihn heute mithatte, denn er hatte ja in der Schule ein paar Fotos machen wollen. „Davon möchte ich auch ein Fotos haben“, sagte Nina. „Ich auch“, rief Miriam. „Aber gern“, antwortete Sebastian und begann weiterzugehen. Doch Miriam wollte noch länger vor dem Baumstamm stehenbleiben und der Schnecke zuschauen.

Als Sonntagskind hatte sie den Kopf immer voller Märchen, die sie manchmal auch niederschrieb. So glaubte sie, die stumme Bitte der Schnecke zu hören. „Die kleine Schnecke will sicher auf die andere Straßenseite, weil es drüben viel schönere Gärten gibt und es ihr hier zu fad ist. Ich will ihr helfen!“ sagte sie und ging zur Platane. Mit ihren zarten Fingern hob sie die



Schnecke auf ein Papiertaschentuch und trug sie über die Straße. Es war gar nicht so einfach, denn sie musste warten, bis die Autokolonne einmal unterbrochen war. Dann ging sie schnell zu einem Garten, in dem schöne Blumen und viele Sträucher wuchsen, und setzte die Schnecke sanft in die Wiese.

Die Schnecke wackelte vor Freude mit ihren Fühlern und Miriam vermeinte, ihre Dankesworte zu hören. Sie fühlte aber die Freude des Tierleins und ging glücklich wieder mit großer Vorsicht zurück über die Straße zu ihren Schulfreunden. „Na, du spinnst nicht schlecht“, sagte Sebastian kopfschüttelnd. Auch Nina lachte die Freundin aus. Nur die alte Platane lachte nicht über das kleine Mädchen. Sie freute sich, denn sie wusste, dass die kleine Schnecke wirklich glücklich war, da ihr Herzenswunsch auf so unerwartete Weise erfüllt worden war.

Die Schnecke kletterte manchmal auf den Zaun und blickte zur alten Platane hinüber. Diese winkte ihr mit den Ästen zu und freute sich.

## Prinzessin Rapontika

In der Sporgasse steht das herrliche Palais Saurau mit der Türkenfigur. Der Türke ist jedoch nur ein Hauszeichen, das damals vor einer ungewollten Einquartierung von Soldaten schützen sollte. In Wirklichkeit waren die Türken nie in Graz, sondern sind auf ihrem Kriegszug südlich von Graz vorbeigezogen. Auch die bekannte Geschichte mit der Kanonenkugel, die den Braten zum



Fenster hinausriß, ist nur eine Sage. Das Hauszeichen wurden dem damaligen Schlosshauptmann, dem dieses Palais gehörte, für seinen hohen Verdienste verliehen.

Der Innenhof des Palais ist wohl einer

der schönsten Höfe von Graz. Vor langer Zeit, als im Hof noch viele Blumenbeete angelegt waren, kam eine Oma mit ihrer kleinen Enkelin namens Doris zu jenen Leuten auf Besuch, die in dem schönen Haus wohnten. Es war ein warmer Sommerabend und die Erwachsenen saßen im Hof, während Doris mit den anderen Kindern im Haus spielte.

Schnell war es Abend geworden und die Dunkelheit brach herein. Da bemerkte Doris plötzlich viele gelbe Blumen, die sie vorher bei Tageslicht nicht gesehen hatte. „Was sind das für Blumen“, fragte sie die Hausbesitzerin, „wieso waren die vorher nicht da?“ „Das sind Nachtkerzen“, antwortete diese. „Sie öffnen ihre Blüten erst in der Dunkelheit, daher konnte man sie vorher nicht bemerken.“ Nun mahnte die Großmutter von Doris zum Aufbruch, doch diese rief: „Nein, bitte, Oma, lass' mich noch ein bisschen mit den Kindern spielen. Auch die Blumen und das Windlicht auf

dem Tisch gefallen mir so gut!" „Also gut, noch ein halbes Stündchen", versprach die Oma. „Aber dann müssen wir gehen, sonst sorgen sich deine Eltern um uns!"

Nur widerwillig ging Doris nach einer halben Stunde mit ihrer Oma nach Hause. Dann fand wieder der tägliche Kampf mit dem Zu-Bett-gehen statt, denn Doris war eine „Nachtteule" und wollte abends nie Schlafen gehen und morgens dafür lange schlafen. „Du bist wie so eine Nachtkerze", sprach die Oma. „Wenn du dich schnell wäschst und ins Bett gehst, dann erzähle ich dir noch eine Geschichte." „Das ist fein", antwortete Doris und husch, war sie mit allem fertig und sprang ins Bett. Da begann die Großmutter zu erzählen:

Es war einmal eine wunderschöne Prinzessin, die hieß Rapontika. Sie machte immer die Nacht zum Tag und schlief dafür tagsüber. So wie du es auch gerne tun würdest. Sie sah nie die Sonne, dafür kannte sie alle Mondphasen ganz genau. Das Königspaar war unglücklich über diese komische Gewohnheit der Prinzessin, doch diese ließ sich nichts sagen und folgte ihren Eltern nicht. Aus diesem Grund wollte sie auch kein Mann zur Frau nehmen. Denn eine Gattin, die nachts herumspaziert und auch die Dienerschaft nicht schlafen lässt und dafür am Tag nur schlafen will, die will kein Prinz haben.

Der König versuchte es ein letztes Mal, seine Tochter umzustimmen und sprach traurig: „Kind, du weißt ja gar nicht, wie schön die Welt bei Tage ist. Wie herrlich blühen die Blumen unter dem blauen Himmel, auf dem die goldene Sonne lacht. Du lebst wie eine Nachtkerze, eine Blume, die nur nachts ihre gelben Blüten entfaltet." Aber Vater", antwortete Prinzessin Rapontika lachend, „ich habe doch den Mond, der mir leuchtet und das Nachtpfauenauge spielt mit mir, wenn ich im Garten spazieren gehe. Ich unterhalte mich mit dem Käuzchen und die Glühwürmchen leuchten mir den Weg."

Einige Tage später trat ein schöner, junger Prinz vor die Prinzessin, kniete vor ihr nieder und bat sie, seine Frau zu werden. Auch er gefiel ihr! Doch da er sie nur heiraten wollte, wenn sie

- wie es sich gehört - am Tag wach bleibt und in der Nacht schläft, antwortete Rapontika: „Ich bleibe nur am Tag munter, wenn der Mond vom Himmel fällt!" Mit diesen Worten ließ sie den Prinzen stehen und ging weg. Plötzlich ertönte ein gewaltiger Donnerschlag und die Prinzessin wurde in eine gelbe Blume verwandelt - in eine Nachtkerze!

Eine Zeit lang gefiel Rapontika ihr Leben als Blume, sie lernte viele andere Nachttiere kennen, dann aber wurde es ihr langweilig. Ein junger Gärtnerbursche, der sie schon lange verehrt hatte, setzte die Nachtkerze in einen Tontopf mit Erde und nahm sie mit auf sein Zimmer. Dort stellte er sie ans Fenster und betreute sie sehr liebevoll. Er hoffte, dass sie eines Tages wieder ihre menschliche Gestalt zurück bekommen würde.



Während der Nächte, in denen der Gärtnerbursche schlief, beobachtete die Blume von ihrem hohen Standort alles, was so im Garten passierte. Sie bemerkte, dass nicht nur einige arme Leute, sondern besonders ihre reichen Höfliche Blumen abschnitten und Obst stahlen. Am meisten empörte es Rapontika, als sie sah, wie die Leute heimlich ihren Müll in den Garten warfen und übel riechende Flüssigkeiten in den Graben schütteten. Das musste doch dem Boden und den Pflanzen schaden! Die Prinzessin, nun selbst eine Pflanze, fühlte instinktiv die Gefahr für ihre Artgenossen. Doch sie konnte ja nichts tun, sie konnte niemanden warnen!

Einmal ging die Zimmertüre auf und die kleine Schwester des Gärtnerburschen lief herein. Sie sah die Blume auf dem Fensterbrett. Wie es viele kleine Kinder auch tun, riss sie die Blume

einfach ab, um mit ihr zu spielen. In diesem Moment kam ihr großer Bruder in den Raum und sah mit Entsetzen, was geschehen war. Er nahm die Blume aus der Hand seiner Schwester, streichelte sie und war sehr traurig. Plötzlich - ein Donnerschlag - und der Gärtnerbursche hielt seine geliebte Prinzessin im Arm. Rapontika hatte durch das Gepflücktwerden wieder ihre menschliche Gestalt bekommen.

Aufgeregt erzählte sie dem jungen Gärtner und ihrem glücklichen Vater von den nächtlichen Vorkommnissen im Garten. Alle Umweltverschmutzer und die diebischen Höflinge wurden bestraft, den Armen aber gab die Prinzessin von nun an sogar selbst das Obst aus ihrem Garten. Und noch ein Wunder geschah: Rapontika verliebte sich in den tüchtigen Gärtnerburschen, der ihr am Tag alle blühenden Schätze des Gartens zeigte. Aus Liebe zu dem Burschen ging sie früh schlafen und stand morgens auf, um sich am herrlichen Garten zu erfreuen und bei ihrem Geliebten zu sein. Der König willigte eines Tages in die Hochzeit ein und so wurde der Gärtner zu seinem Schwiegersohn, dem er sein halbes Königreich schenkte, weil dieser seine Tochter glücklich gemacht hatte. Rapontika aber wurde sehr glücklich und hat nie mehr die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht machen wollen.

„Und zur Erinnerung an diese Prinzessin haben seither alle Nachtkerzenblumen den Namen Rapontika, merke dir das, liebe Doris“, schloss die Oma ihre Geschichte. „Danke Oma, ich will keine Nachtkerze werden“, murmelte Doris noch, bevor sie einschlief.

## Die stolze Blutbuche

Im Park des Schlosses Eggenberg steht unter den vielen prächtigen Bäumen eine prachtvolle, etwa 100-jährige Blutbuche. Sie wird von allen Leuten bewundert und oft fotografiert und gefilmt. Schon beim Betreten des Parks leuchten ihre roten Blätter den Besuchern entgegen, auch ihr Wuchs ist wunderschön. Man könnte sie fast die „Königin des Schlossparks“ nennen. Und so fühlte sie sich noch vor einiger Zeit, sie war durch die große Bewunderung stolz und eitel geworden.

In ihrer Nähe wuchsen ein paar schöne, etwa 70-jährige Weymouthskiefern, die von den Menschen weit weniger beachtet wurden. Wenn es regnete, leuchteten die roten Buchenblätter noch



viel kräftiger, während die Regentropfen an den Nadeln der Kiefern wie Tränen hingen. Die stolze Blutbuche betrachtete die Kiefern als ihre Hofdamen und war der Meinung, dass auch diese sie bewundern müssten. Das ärgerte ein Eichhörnchen, das in einem Astloch der Blutbuche wohnte. „Du bist ja noch viel eingebildeter als die Pfauen hier!“ schimpfte es. Sofort schlug ein Pfau, der diese Worte hörte, sein Rad und rief: „Nein, das ist nicht wahr, wir sind nicht eitel! Wir möchten doch nur unseren Weibchen gefallen, daher zeigen wir unsere Farbenpracht!“ „Tschuldigung, war nicht so gemeint“, sagte das Eichhörnchen und flitzte zu einer Weymouthskiefer hinüber, bei der es ebenfalls ein Astloch entdeckt hatte. Dort gründete es eine Familie, worüber sich die Blutbuche, die nun keinen Mitbewohner mehr hatte, doch etwas ärgerte.

Doch nach einiger Zeit hatte sie den Vorfall vergessen und interessierte sich nur für ihre Schönheit. Wieder blieb eine Schulklasse vor ihr stehen und einige Kinder lobten den schönen Baum. Doch die Lehrerin sagte: „Seht dort die Kiefern an, Kinder, auch das sind herrliche Bäume!“ „Aber sie sind nicht so schön wie diese Blutbuche“, sagten einige Mädchen. Ihr könnt euch denken, wie sehr das die Blutbuche freute. Täglich wurde sie stolzer und eingebildeter.

Und so kam es, wie es kommen musste. Eines Nachts kam eine dunkle Gestalt des Weges. Als die Bäume das Kleiderrascheln hörten, dachten sie zuerst an eine Konzertbesucherin, die sich verspätet hatte und durch den Park heimwärts eilte. Doch nein, es war eine kleine, alte Dame in altmodischer Tracht, die einen Fächer vor ihr Gesicht hielt und unheimlich keuchte. Es war seit 100 Jahren das erste Mal, dass die Ahnfrau des Schlosses wieder erschienen war, und alle Pflanzen und Tiere des Parks begannen sich zu fürchten, kannten sie doch die schaurigen Geschichten rund um diese Gestalt. Diese blieb direkt bei der Blutbuche stehen und blickte sie lange an. Dann lauschten alle voll Entsetzen, was sie dem Baum zu sagen hatte: „Sei nicht länger stolz, schöne Blutbuche!“ sprach sie dumpf hinter ihrem Fächer. „Ja, du bist schön, sehr schön sogar! Aber noch lange nicht der schönste Baum der Welt. Du bist auch nicht unsterblich! Vielleicht trifft dich ein Blitz, und du bist nur noch Brennholz, oder aber die Menschen hauen dich um und du wirst zu Holzgegenständen verarbeitet. Wenn du Glück hast, wirst du zu einem schönen Gegenstand, der die Menschen erfreut. Doch alles ist vergänglich wie das Geschlecht der Eggenberger, die ich alle kannte. Auch sie waren glanzvoll und ereignisreich war ihr Leben, aber auch sie mussten diese Welt verlassen. Zurück ließen sie nur die Prunkräume im Schloss, und wenn du diese sehen könntest, dann würdest du bescheidener sein!“

Ihre Stimme war immer lauter geworden und so kamen viele Tiere herbei, flüchteten aber sofort wieder, als sie das bleiche Totengesicht des Gespenstes sahen. Noch ehe die entsetzte Blut-

buche etwas erwidern konnte, machte die Ahnfrau kehrt und verschwand wieder durch das große Schlosstor. Die Blutbuche aber war sehr nachdenklich geworden und sie bemühte sich, zuzugeben, dass auch andere Bäume neben ihr schön waren.

Heute ist sie nicht mehr stolz, und das kam so: Eines schönen Morgens kamen zwei Männer mit einem Sack zur Blutbuche. Sie nahmen eine grüne Tafel heraus, auf der stand „NATURDENKMAL“. Sie befestigten diese Tafel sorgfältig am breiten Stamm der Blutbuche. „Na endlich“, jubelte diese, „jetzt hat man meine Schönheit sogar schriftlich bestätigt!“ Sie lachte vor Freude und Stolz, doch dann blieb ihr das Lachen im Hals stecken. Die beiden Männer gingen von ihr direkt zu den überraschten Weymouthskiefern hinüber und hefteten an ihre Stämme die gleichen Tafeln. Auch sie waren zu Naturdenkmälern gemacht worden. Beschämt senkte die Blutbuche ein wenig ihre Krone und ein paar Tränen der Enttäuschung liefen ihr den Stamm hinunter. „Wie habe ich euch Unrecht getan“, sprach sie zu den Kiefern. „Jetzt weiß ich, dass die Menschen euch genauso schön finden wie mich, und damit haben sie recht!“

Darüber freuten sich die Weymouthskiefern sehr und wenn sie ihre Wurzeln hätten aus der Erde ziehen können, hätten sie getanzt vor Freude. „Nun darf uns niemand mehr umschneiden. Wir dürfen wachsen und alt werden und bis an unser Lebensende hier im Eggenberger Schlosspark bleiben!“ riefen sie der Blutbuche zu. „Ja“, antwortete diese, „und wir wollen für den Rest unseres Lebens Freunde bleiben.“



Freunde in einem kleinen Paradies, das der Eggenberger Schlosspark tatsächlich für Pflanzen und Tiere darstellt. Der Schlosspark war im Laufe seiner Geschichte zuerst ein französischer Blumen Garten und wurde erst später zu einem englischen Naturpark, ähnlich wie er heute für uns zu besichtigten ist.

## Tipps für die Unterrichtsgestaltung

Durch das Lesen der Märchen ergeben sich eine Reihe von Themen, die mit den SchülerInnen besprochen und erarbeitet werden können.

### Thema „Baum“

- Welche heimischen Baumarten gibt es in Graz, welche wachsen in unserem Park, welche in unserem Garten?
- Welche nicht heimischen Arten gibt es bei uns? (auch gärtnerische Zuchtformen wie z.B. die Blutbuche)
- Welches Alter können Bäume erreichen?
- Schätzen der Höhe und Dicke (Stammdurchmesser, Stammumfang) von Bäumen
- Wozu dienen Bäume in der Stadt? (Verschönerung des Ortsbildes, Luftverbesserung durch Staubfilterung und Luftbefeuchtung, Nahrung und Wohnraum für Tiere, ...)
- Sammeln der Blütenstände, Blätter, Früchte und auch Rindenstücke von Bäumen
- Anfertigen einer jahreszeitlichen Fotogalerie (bzw. von Zeichnungen) einzelner markanter Bäume

### Thema „Stadttiere“

- Welche Wildtiere leben in den Grazer Parks und Gärten? (Säugetiere, Vögel, Amphibien, Reptilien, Schnecken, Insekten, ...)
- Welche Tiere bewohnen Baumhöhlen und Astlöcher? (Vögel, Fledermäuse, Eichhörnchen, Insekten, ...)

### Thema „Lebensraum Stadt“

- Wie hat sich die Stadt im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte verändert? (Verkehrswege, Siedlungsgebiete, Gewässernetz, Gewerbe- und Industriezone, ...)
- Welche Parks gibt es in Graz?
- Welche Bedeutung haben die vielen Grünflächen (Parks, Gärten, Alleen, Schlossberg, ...) für die Grazer Bevölkerung? (Erholungsraum, Verkehrsberuhigung, Lärmdämmung, Klimaverbesserung, ...)

### Thema „Naturschutz“

- Was ist ein Naturdenkmal?
- Welche Schutzgebiete gibt es noch? (Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, Nationalpark, Naturpark, ...)

## Was sind Naturdenkmale?

Abgeleitet von den bekannten Begriffen Kunst-, Kultur- oder Bau- denkmale wurde bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Begriff des NATURDENKMALES eingeführt. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass sich die Natur quasi selbst Denkmale geschaffen hat, die von uns Menschen gleich wie andere Denkmale zu respektieren sind. Kulturdenkmale können allenfalls durch Menschenwerk wieder geschaffen werden, Naturdenkmale sind un- wiederholbare natürliche Schöpfungen.

Aus Sicht des österreichischen Rechts sind Naturdenkmale „hervorragende Einzelschöpfungen, deren Erhaltung wegen ihrer wissenschaftlichen, kulturellen oder naturgeschichtlichen Bedeutung, wegen ihrer Eigenart, Schönheit oder Seltenheit oder wegen des besonderen Gepräges für das Orts- und Landschaftsbild im öffentlichen Interesse liegt“.

Solche Denkmale der Natur können beispielsweise sein: Einzelbäume, Quellen, Wasserfälle, Felsbildungen, Gletscherspuren, Karstphänomene, Klammern und Schluchten, Naturhöhlen, fossile Tier- und Pflanzenvorkommen.

## Heimische und nicht heimische Bäume

### Heimische Nadelbäume

**Eibe** (*Taxus baccata*)  
Familie: Eibengewächse  
Alter: über 1000 Jahre  
Höhe: bis 15 m

Standort: schwach saure bis schwach basische Böden; bevorzugt in feuchter Klimalage; von der Ebene bis in mittlere Gebirgslagen  
Verbreitung: Europa, Nordafrika, Kleinasien, Kaukasus

**Europäische Lärche** (*Larix decidua*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: über 500 Jahre  
Höhe: bis 50 m  
Standort: tiefgründige, gut durchlüftete, frische Böden, in lufttrockener und winterkalter Klimalage; bestes Wachstum in 1400 - 1500 m  
Verbreitung: Alpen, Karpaten

**Fichte** = **Rottanne** (*Picea abies*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: 200 bis 600 Jahre  
Höhe: bis 60 m  
Standort: bestandbildend ab 800 - 900 m; basenreiche oder basenarme Böden, in luftfeuchter, kühler und winterkalter Klimalage; bis zur Waldgrenze in 2000 m  
Verbreitung: Nord- und Mitteleuropa

**Föhre** = **Rotföhre, Kiefer** (*Pinus sylvestris*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: bis 500 Jahre  
Höhe: bis 50 m  
Standort: auf trockenen oder feucht-sauren Böden, in sommerwarmer und winterkalter Klimalage; von der Ebene bis in 1600 m  
Verbreitung: Europa, Sibirien bis zum Amurgebiet, Krim, Teile Kaukasien

**Schwarzkiefer = Schwarzföhre**  
(*Pinus nigra*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: bis über 500 Jahre  
Höhe: bis 35 m

Standort: auf mittel - bis flachgründigen, meist nur wenig nährstoffreichen Lehm- oder Sandböden; häufig auf Kalkgestein; bevorzugt warmes Klima: zwischen 600 und 1100 m Höhe  
Verbreitung: Südeuropa nach Norden bis Österreich und bis zu den Südkarpaten

**Tanne = Weißtanne, Edeltanne**  
(*Abies alba*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: bis 600 Jahre  
Höhe: bis 60 m

Standort: silikat- und kalkreiche Böden; in niederschlagsreicher, luftfechter, sommerwarmer Klimalage; von der Ebene bis in 1600 m Höhe  
Verbreitung: Mittel- und Südeuropa

**Zirbe = Zirbelkiefer, Arve**  
(*Pinus cembra*)

Familie: Kieferngewächse  
Alter: bis 1000 Jahre  
Höhe: bis 30 m

Standort: frische, saure Böden; vorwiegend in kalter, lufttrockener Klimalage; zwischen 1300 und 2400 m Höhe  
Verbreitung: Alpen, Karpaten, Sibirien

**Heimische Laubbäume**

**Bergahorn** (*Acer pseudoplatanus*)

Familie: Ahorngewächse  
Alter: bis 500 Jahre  
Höhe: bis 30 m

Standort: frische, humus- und nährstoffreiche Lehmböden, bevorzugt kühle, feuchte Schluchten; in den Alpen bis in 1600 m Höhe  
Verbreitung: mitteleuropäische Gebirge, nördlich bis zum Harz, Krim, Kaukasus

**Bergulme** (*Ulmus glabra*)

Familie: Ulmengewächse  
Alter: bis 400 Jahre  
Höhe: bis 40 m

Standort: nährstoff- und basenreiche, feuchte und lockere Lehm- und Steinböden; bevorzugt Schlucht- und schattige Hangwälder; in den Alpen bis in 1400 m Höhe

Verbreitung: mitteleuropäische Gebirge, bis Westasien

**Eberesche = Vogelbeere**

(*Sorbus aucuparia*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: bis 17 m

Standort: lichte Laub- und Nadelwälder, Kahlschläge, Moorwälder; anspruchslos gegenüber Boden und Klima; vom Flachland bis in etwa 2000 m

Verbreitung: Europa bis Kleinasien und Sibirien

**Edelkastanie = Marone, Kesten**

(*Castanea sativa*)

Familie: Buchengewächse

Alter: bis 1000 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: auf sauren Böden, in warmer, wintermilder Klimalage; bis in über 1000 m Höhe

Verbreitung: Südeuropa, Nordafrika, Kleinasien

**Elsebeere** (*Sorbus torminalis*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis über 100 Jahre

Höhe: bis 20 m

Standort: bevorzugt basenreiche, kalkhaltige, trockene Böden in sommerwarmem Klima, vom Tiefland bis in etwa 1000 m  
Verbreitung: Europa, Kleinasien, Nordafrika

**Esche** (*Fraxinus excelsior*)

Familie: Ölbaumgewächse

Alter: bis 300 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: frisch-feuchte, tiefgründige, nährstoffreiche Böden; Auen, Schluchtwälder, Laubmischwälder; in feuchter Klimalage vom Tiefland bis in 1400 m  
Verbreitung: Europa, Nordasien

**Espe = Zitterpappel** (*Populus tremula*)

Familie: Weidengewächse

Alter: bis 100 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: nährstoff- und basenreiche, schwach saure Sand-, Löß-, Lehm- und Steinböden; lichte Wälder, Kahlschläge, Steinhalden und Steinbrüche; vom Tiefland bis in 1800 m  
Verbreitung: Europa, Sibirien, Nordafrika

**Faulbaum** (*Fragula alnus*)

Familie: Kreuzdorngewächse

Alter: bis 60 Jahre

Höhe: bis 7 m

Standort: bevorzugt feuchte Böden; in Auen, Bruchwäldern, Moorändern, an Flussläufen; von der Ebene bis in 1000 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kleinasien, Nordafrika

**Feldahorn** (*Acer campestre*)

Familie: Ahorngewächse

Alter: bis 150 Jahre

Höhe: bis 20 m

Standort: trockene bis frische, nährstoff- und basenreiche Böden, in sommerwarmem Klima; bevorzugt Ebenen und Hügellgebiete; bis in ca. 900 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kleinasien

**Feldulme** (*Ulmus carpiniifolia*)

Familie: Ulmengewächse

Alter: bis 400 Jahre

Höhe: bis 40 m

Standort: lockere und nährstoffreiche, wechselfeuchte Lehm- und Tonböden; in Auwäldern; Tiefland bis 600 m  
Verbreitung: Europa (ausgenommen Skandinavien) bis Westpersien, Nordwestafrika

**Flatterulme** (*Ulmus laevis*)

Familie: Ulmengewächse

Alter: bis 250 Jahre

Höhe: bis 35 m

Standort: nährstoffreiche, sickerfeuchte, humose oder sandige Lehm- und Tonböden; in Auwäldern, gewässerbegleitend;

Tiefland bis in die Hügellstufe  
Verbreitung: Mittel-, Südost- und Osteuropa

**Grauerle = Weißerle** (*Alnus incana*)

Familie: Birkenngewächse

Alter: bis 50 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: feuchte oder nasse, nährstoffreiche Böden; gewässerbegleitend, in Auwäldern und an Hängeverrassungen; vorwiegend in der Bergstufe und bis in 1700 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kaukasus

**Hainbuche = Weißbuche, Hagebuche**

(*Carpinus betulus*)

Familie: Birkenngewächse

Alter: bis 150 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: nährstoff- und basenreiche, frisch-feuchte Böden, in sommerwarmer Klimalage; vom Tiefland bis in 1100 m Höhe

Verbreitung: Europa bis Persien

**Hängebirke** (*Betula pendula*)

Familie: Birkenngewächse

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: bis 28 m

Standort: anspruchslos auf ärmsten und trockensten Standorten; meidet reine Kalk- und Moorböden; von der Ebene bis in 1800 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kleinasien

**Holzzapfel** (*Malus sylvestris*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis 100 Jahre

Höhe: bis 10 m

Standort: frische, nährstoff- und basenreiche Böden; bevorzugt in warmer, feuchter Klimalage; von der Ebene bis in 1100 m Höhe

Verbreitung: Europa bis Westasien

**Mehlbeere** (*Sorbus aria*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 15 m

Standort: bevorzugt kalkreiche Böden in

sommerwarmer und sommertrockener  
Klimalage; von der Ebene bis in etwa 1600  
m Höhe  
Verbreitung: Europa

**Pfaffenkääpchen = Gewöhliches Pfaf-  
fenhütchen, Spindelstrauch**  
(*Eunymus europaea*)

Familie: Baumwürgergewächse  
Alter: bis 70 Jahre  
Höhe: bis 6 m  
Standort: nährstoff- und kalkreiche Bö-  
den; in Auwäldern, an Waldrändern und  
lichten Wäldern; vom Tiefland bis in  
1200 m Höhe  
Verbreitung: Europa bis Westasien

**Rotbuche** (*Fagus sylvatica*)

Familie: Buchengewächse  
Alter: bis 300 Jahre  
Höhe: bis 45 m  
Standort: kalkreiche und kalkarme frische  
Böden in feucht-mildem Klima;  
Hügelstufe bis Bergstufe in 1500 m  
Verbreitung: Mitteleuropa und Kaukasus

**Salweide** (*Salix caprea*)

Familie: Weidengewächse  
Alter: bis 200 Jahre  
Höhe: bis 10 m  
Standort: nährstoffreiche, humose, dau-  
erfeuchte, aber auch steinige, sandige  
oder lehmige Böden; an Wald- und Weg-  
rändern, in Kiesgruben, an Gewässer-  
säumen; vom Tiefland bis in 2000 m  
Verbreitung: Europa, Westasien bis  
Nordostasien

**Schwarzzerle** (*Alnus glutinosa*)

Familie: Birkengewächse  
Alter: bis 120 Jahre  
Höhe: bis 30 m  
Standort: staunasse Böden, in Auen,  
Bruchwäldern, an Bachufnern, wärme-  
liebend; von der Ebene bis 900 m  
Verbreitung: Europa bis Kaukasus und  
Sibirien, Nordafrika

**Schwarzpappel** (*Populus nigra*)

Familie: Weidengewächse  
Alter: bis 300 Jahre

Höhe: bis 30 m  
Standort: tiefgründige, nährstoff- und  
basenreiche Au-, Sand- und Lehmböden;  
Auwälder der Flussniederungen; vom Tief-  
land bis in 1400 m  
Verbreitung: Europa (ausgenommen Skan-  
dinavien), West- und Mittelasien, Nord-  
westafrika

**Schwarzer Holunder** (*Sambucus nigra*)

Familie: Geißblattgewächse  
Alter: bis 120 Jahre  
Höhe: bis 10 m  
Standort: auf frischen, stickstoffrei-  
chen Böden; vom Hügelland bis in 1200 m  
Höhe  
Verbreitung: Europa, Kaukasus, Klein-  
asien, Armenien

**Silberpappel** (*Populus alba*)

Familie: Weidengewächse  
Alter: 400 bis 500 Jahre  
Höhe: bis 30 m  
Standort: nährstoff- und basenreiche,  
ganzjährig feuchte Au-, Ton- und Lehm-  
böden; Auwälder der Flussniederungen;  
vom Tiefland bis in 1400 m  
Verbreitung: Süd-, Mittel- und Osteuro-  
pa bis Sibirien, Westasien, Nordafrika

**Silberweide** (*Salix alba*)

Familie: Weidengewächse  
Alter: bis 200 Jahre  
Höhe: bis 20 m  
Standort: periodisch überschwemmte,  
nasse, nährstoff- und basenreiche Böden;  
an Gewässern und Auwäldern; vom Tief-  
land bis in 900 m  
Verbreitung: Europa (ausgenommen Skan-  
dinavien), Westasien bis zum Himalaya

**Sommerlinde** (*Tilia platyphyllos*)

Familie: Lindengewächse  
Alter: bis 1000 Jahre  
Höhe: bis 30 m  
Standort: frische, nährstoff- und basen-  
reiche, oft kalkhaltige bis mäßig saure,  
steinige Lehmböden; in sommerwarmer  
Klimalage; von der Ebene bis in 1000 m  
Höhe  
Verbreitung: Mittel- und Südeuropa

**Speierling** (*Sorbus domestica*)

Familie: Rosengewächse  
Alter: bis 150 Jahre  
Höhe: bis 20 m  
Standort: bevorzugt nährstoff- und kalk-  
reiche Lehmböden; von der Ebene bis in  
etwa 700 m Höhe  
Verbreitung: Mittel- und Südeuropa bis  
zum Krim, Nordafrika

**Spitzahorn** (*Acer platanoides*)

Familie: Ahorngewächse  
Alter: bis 150 Jahre  
Höhe: bis 25 m  
Standort: trockene bis nasse, nährstoff-  
und kalkreiche Böden, in sommerwarmem  
Klima; von der Hügelstufe bis in über  
1000 m Höhe  
Verbreitung: Europa bis Kaukasus

**Stieleiche** (*Quercus robur*)

Familie: Buchengewächse  
Alter: 500 bis 800 Jahre  
Höhe: bis 50 m  
Standort: nährstoffreiche, frische Bö-  
den; im Tief- und Hügelland; an sonnigen  
Standorten bis in 1000 m aufsteigend  
Verbreitung: Europa, Nordafrika, Klein-  
asien

**Traubeneiche** (*Quercus petraea*)

Familie: Buchengewächse  
Alter: 500 bis 800 Jahre  
Höhe: bis 40 m  
Standort: frische bis trockene Böden;  
in sommerwarmem Klima; waldbildend im  
Hügelland; sonnig bis in 1000 m Höhe  
Verbreitung: Europa bis Kleinasien

**Traubenkirsche** (*Prunus padus*)

Familie: Rosengewächse  
Alter: bis 80 Jahre  
Höhe: bis 15 m  
Standort: nasse, nährstoffreiche Lehm-  
und Tonböden; in Auwäldern, an Gewäs-  
sern und Waldsäumen; von der Ebene bis  
in 1500 m Höhe  
Verbreitung: Europa, Nordasien bis Ko-  
rea und Japan

**Vogelkirsche** (*Prunus avium*)

Familie: Rosengewächse  
Alter: bis 90 Jahre  
Höhe: bis 25 m  
Standort: frische, nährstoffreiche, kalk-  
haltige Böden; Lehmanzeiger; in sommer-  
warmer Klimalage; von der Hügelstufe bis  
in 1700 m  
Verbreitung: Europa bis Kleinasien, Kau-  
kasus und Westsibirien

**Walnuss** (*Juglans regia*)

Familie: Walnussbaumgewächse  
Alter: bis 150 Jahre (an extrem günstigen  
Standorten bis 600 Jahre)  
Höhe: bis 25 m  
Standort: tiefgründige, feuchte, nähr-  
stoff- und kalkreiche Lehmböden; in som-  
merwarmer Klimalage; vom Tiefland bis  
in 600 m  
Verbreitung: Balkanhalbinsel bis Süd-  
westasien, bis Mitteleuropa ange-  
pflanzt

**Wildbirne** (*Pyrus communis*)

Familie: Rosengewächse  
Alter: bis 150 Jahre  
Höhe: bis 20 m  
Standort: bevorzugt kalkhaltigen, tief-  
gründigen, nährstoffreichen Böden; in som-  
merwarmer Klimalage; von der Ebene  
bis zu 900 m in den Alpen  
Verbreitung: Mittel- und Südeuropa

**Winterlinde** (*Tilia cordata*)

Familie: Lindengewächse  
Alter: bis 1000 Jahre  
Höhe: bis 30 m  
Standort: frisch-feuchte Böden in som-  
merwarmer Klimalage; vom Tiefland bis  
in 1400 m Höhe  
Verbreitung: Europa

## Ursprünglich in Österreich nicht heimische Bäume

### Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*)

Familie: Kieferngewächse

Alter: bis 700 Jahre

Höhe: bis 60 m

Standort: nährstoffreiche, tiefgründige Böden; in regenreicher, luftfeuchter Klimalage

Herkunft: pazifisches Nordamerika (seit 1827 in Europa)

### Maulbeerbaum = Weiße Maulbeere

(*Morus alba*)

Familie: Maulbeergewächse

Alter: bis 350 Jahre

Höhe: bis 15 m

Standort: nährstoffreiche, tiefgründige Böden; in Gebieten mit mildem Klima

Herkunft: China (seit dem 16. Jahrhundert in Europa)

### Platane = Ahornblättrige Platane, Bastard-Platane (*Platanus x hispanica* oder *Platanus x hybrida*)

Familie: Platanengewächse

Alter: bis 250 Jahre

Höhe: bis 35 m

Standort: feuchte, mittel- bis tiefgründige Auen- und Lehmböden; vertragen aber auch relativ trockene innerstädtische Standorte

Herkunft: nicht geklärt! wahrscheinlich Bastard zwischen der Amerikanischen Platane (östliches Nordamerika) und der Morgenländischen Platane (Südostbalkan, östlicher Mittelmeerraum)

### Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Familie: Schmetterlingsblütler

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: lichtbedürftig aber anspruchslos; auf fast allen Böden, auch auf Schotter; sommerwarme Klimalage; als Bienenfutterpflanze angepflanzt

Herkunft: östliches und mittleres Nordamerika (seit dem 17. Jahrhundert in Europa)

### Roskastanie (*Aesculus hippocastanum*)

Familie: Roskastaniengewächse

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: nährstoffreiche, tiefgründige, humose Sand- und Lehmböden; typischer Park- und Alleebaum; in den Alpen bis 1300 m

Herkunft: Bergwälder des östlichen Mitteleuropas (seit 1576 in Österreich angepflanzt)

### Weymouthskiefer (*Pinus strobus*)

Familie: Kieferngewächse

Alter: über 500 Jahre

Höhe: bis 60 m

Standort: feuchte, tiefgründige, sandig-lehmige Böden; in luftfeuchtem Klima; vom Tiefland bis in 1300 m

Herkunft: östliches Nordamerika (seit dem 16. Jahrhundert in Europa)

## Literatur

Aldbauer Karl & Ster Thomas  
Lebensraum mit Geschichte - Der Grazer Schlossberg  
Austria Medienservice, Graz

Blessing Karin, Langer Silvia & Fladt Traude  
Natur erleben mit Kindern  
Ulmer Verlag, Stuttgart

Faust Berthold & Hutter Claus-Peter  
Wunderland am Wegesrand  
Thienemann Verlag, Stuttgart/Wien

Fossel, Curt & Kühnert Hermann  
Naturkundliche Besonderheiten in steirischen Gemeinden.  
Stocker Verlag, Graz/Stuttgart

Hecker Ulrich  
Bäume und Sträucher (mit Schnellbestimmungssystem)  
BLV-Bestimmungsbuch, BLV-Verlagsgesellschaft, München

Hutter Claus-Peter, Blessing Karin & Kozina Uwe  
Wälder, Hecken und Gehölze  
Biotop-Bestimmungsbuch, Weitbrecht-Verlag, Stuttgart/Wien/Bern

Hutter Claus-Peter, Blessing Karin & Kozina Uwe  
Wälder, Hecken und Gehölze  
Biotop-Bestimmungsbuch, Weitbrecht-Verlag, Stuttgart/Wien/Bern

Magistrat Graz (Hrsg.)  
Historisches Jahrbuch der Stadt Graz  
Verlag Laykam, Graz 1973

Münzer Edith  
Was die Murvorstadt erzählt. Alt-Grazer Spaziergänge  
Verlag Styria, Graz/Wien/Köln

Schweigert Horst  
Die Kunstdenkmäler Österreichs - Dehio Graz.  
Verlag Anton Schroll, Wien

Windisch Wolfgang  
Naturräumliche Beschreibung der Stadt Graz  
Manuskript, Naturkundliche Beratungsstelle, Graz

Wolkinger Franz  
Bäume und Sträucher Österreichs  
Verlag Ulrich Moser, Graz

Zanini Ernst & Kolbl Christian  
Naturschutz in der Steiermark - Rechtsgrundlagen  
Naturschutzhandbuch, Stocker Verlag, Graz

## Kontaktadressen

**Grazer Umweltamt**  
**Magistratsabteilung A23**  
A-8010 Graz, Kaiserfeldgasse 1/IV  
Tel: 0316-872-4302  
Email: umweltamt@stadt.graz.at  
www.graz.at/umwelt

**Ludovico**  
A-8010 Graz, Mesnergasse 4  
Tel: 0316-877-3174  
Email: arno.hofer@stmk.gv.at  
www.ludovico.at

**NaturErlebnisPark - Verein für  
Stadtökologie und Umweltpädagogik**  
A-8045 Graz, Statteggerstraße 38  
Tel: 0316-6954770  
Email: office@natureerlebnispark.at  
www.natureerlebnispark.at

**Naturkundliche Beratungsstelle der  
Stadt Graz**  
A-8010 Graz, Europaplatz 20/7  
Tel: 0316.872-3520  
Email: wolfgang.windisch@stadt.graz.at

**Österreichische Naturschutzjugend**  
**Landesleitung Steiermark**  
A-8010 Graz, Brockmannngasse 53  
Tel: 0316-823081  
Email: office@oenj-steiermark.at  
www.oenj-steiermark.at

**Österreichischer Naturschutzbund**  
**Landesgruppe Steiermark**  
A-8010 Graz, Heinrichstraße 5  
Tel: 0316-322377  
Email: steiermark@naturschutzbund.at  
www.naturschutzbund.at/steiermark/  
steiermark.html

**Stadtgartenamt**  
**Magistratsabteilung A 10/5**  
A-8010 Graz, Lagergasse 132  
Tel: 0316-872-4010  
Email: stadtgartenamt@stadt.graz.at

**Umwelt-Bildungs-Zentrum**  
**Steiermark (UBZ)**  
A-8010 Graz, Brockmannngasse 53  
Tel: 0316-835404  
Email: office@ubz-stmk.at  
www.ubz-stmk.at

**Initiativen des Grazer Umweltamts  
in Kooperation mit dem  
Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark:**

**Schulaktion „Lebenswerte Stadt“**  
[www.graz.at/umwelt](http://www.graz.at/umwelt)

**sowie**  
**„Grazer Sta(d)tplan“**  
[www.grazer-stattplan.at](http://www.grazer-stattplan.at)

## Über die Autorin

Irene Sieber war beruflich tätig als Fachoberinspektorin im Landesschulrat für Steiermark. 1994 erhielt sie das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich. Zu ihren Hobbys zählen Schreiben, Lesen, Modellieren von Heiligenfiguren sowie Orgel spielen; ihre Bibliothek umfasst mehr als 1.500 Bücher. Seit ihrem 12. Lebensjahr schreibt sie Märchen, Kurzgeschichten, Novellen und Kinderbücher; bisher verfasste sie ca. 450 Werke. Viele wurden in Schul-Leseheften, Zeitungen, Blindenfreunde-Kalendern und im „Sonntagsblatt“ veröffentlicht.



Am 7. Mai 1986 erschien das 1. Welterschutzbuch „Waldmärchen“ (in Zusammenarbeit mit einem Kinderpsychologen), wofür sie den „Umweltschutzpreis 1989“ der Landeshauptstadt Graz erhielt, ein „Auftrag zum Weiterschreiben“, wie sie damals in ihren Dankesworten ausführte. Im Oktober 1990 erschien bereits das 2. Welterschutzbuch „Luftmärchen“, dem mittlerweile eine ganze Reihe an thematischen Märchen folgten: Wassermärchen (1992), Die Lärmgeistlein und andere Lärmmärchen (1993), Kolki - der Kompstrabe und andere Erdmärchen (1995), Ginkler, das Uhrturmmännlein und andere Umweltmärchen vom Grazer Schlossberg (1999), Märchen von Bäumen, Blumen und Zauberwesen (1999), Bucki, das Zwergenkind und andere Waldmärchen (2001), Feuermärchen (2002). Viele ihrer Werke (u.a. zwei Kinderbücher sowie Auwald- und Sumpfmärchen) sind noch unveröffentlicht.

20 „Blumen- und Baummärchen“ und 22 „Waldmärchen“ wurden von ihr der Herz-Jesu-Kirche als Beitrag für die Kirchen- und Orgelrenovierung sowie 10 „Feuermärchen“ und 12 weitere „Baummärchen“ dem Odilien-Institut gespendet. Fast alle Umweltschutz-Märchenbücher wurden darüberhinaus von Irene Sieber unter Honorarverzicht den steirischen Schulen zur Verfügung gestellt.

# Impressum

Sieber, Irene:

Grüni & Rosetta und andere Grazer Umweltmärchen

über Naturdenkmäler, Innenhöfe und Gärten

Graz: Österreichische Naturschutzjugend, 1. Auflage, 2003



Alle Rechte vorbehalten.

© 2003 Österreichische Naturschutzjugend (önj),

Landesleitung Steiermark.

A-8010 Graz, Brockmanngasse 53, Tel: 0316-823081

Druck: Agath Druck, Graz

Redaktion: Dr. Uwe Kozina

Fotos: I. Sieber, U. Kozina, E. Lenhard, Euronatur-Archiv

Layout: UBZ-Team, Graz

Die 1952 gegründete Österreichische Naturschutzjugend (önj) setzt sich das Ziel, junge Menschen zu einem fundierten Naturverständnis zu führen. Die verschiedenen Aktivitäten in ganz Österreich haben das Motto „Die Natur entdecken - erleben - beobachten - fühlen - verstehen - erforschen - lieben lernen“.

Kinder und Jugendliche begeistern sich in der önj für bedrohte Tiere, Pflanzen und Lebensräume. Wanderungen, Lager, Exkursionen oder das Gruppenleben machen die önj zu einem einmaligen Erlebnis. Wichtige Leitlinie dabei sind die drei „H“: Hirn, Herz und Hand, denn nur die Natur, die ich kenne, werde ich auch schützen. Und so liefern die Aktivitäten der önj einen wichtigen Beitrag im globalen Natur- und Umweltschutz und zur Erhaltung der Biodiversität.

Auch der Naturschutz selbst ist der önj ein großes Anliegen. Wertvolle Biotopflächen („Öko-Inseln“) wurden erworben und so vor der Zerstörung bewahrt. Unter den zum größten Teil aus Schülerspenden (Aktion „Ich helfe“) finanzierten Grundstücken befinden sich Moore, Flussaltarme, Trockenwiesen und andere biologische Besonderheiten. Ziel ist es, „Trittsteine“ zu schaffen, um der Natur Rückzugsgebiete zu erhalten und in weiterer Folge Biotopverbundsysteme aufzubauen.

Stadt **GRAZ** Umwelt



Raiffeisenlandesbank Steiermark

**Der Druck dieses Buches wurde durch die finanzielle Unterstützung des Grazer Umweltamts und der Raiffeisenlandesbank Steiermark sowie durch eine Spende des Österreichischen Naturschutzbundes Steiermark ermöglicht.**